

OWEN
MATTHEWS

THRILLER

RED TRAITOR

Dem Verräter auf der Spur,
die Zeit im Nacken

lübbe

Inhalt

Cover	
Über dieses Buch	
Über den Autor	
Titel	
Impressum	
Widmung	
PROLOG	
ARCHIPOW	
MOROSOW	
KUSNEZOW	
WASSIN	
TEIL EINS	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
TEIL ZWEI	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	

8

9

10

11

TEIL DREI

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

TEIL VIER

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

TEIL FÜNF

1

2

3

4

5

6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23

TEIL SECHS

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17

18

19

20

21

22

TEIL SIEBEN

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

ANMERKUNGEN DES AUTORS

WEITERFÜHRENDE LEKTÜRE

DANKSAGUNG

Über dieses Buch

Hochspannender Polit-Thriller, der vor dem Hintergrund der Kuba-Krise spielt und auf realen Ereignissen beruht

Moskau, 1962. Alexander Wassin ist der Top-Agentenjäger des KGB. Als es gilt, einen Maulwurf im Kreml aufzuspüren, kommt nur er dafür infrage. Während die Spannungen zwischen Chruschtschow und Kennedy zunehmen und die Kubakrise auf ihren Höhepunkt zusteuert, ahnt Wassin nicht, dass das Schicksal der Welt bald vom Erfolg seiner Mission abhängt – und von der Geduld des Kapitäns einer sowjetischen U-Boot-Flotte, der weit unter dem Meer auf die Befehle seiner Kommandanten wartet, zu denen er den Kontakt verloren hat.

Über den Autor

Owen Matthews ist Historiker, der auf osteuropäische und russische Geschichte und Politik spezialisiert ist. Darüber hinaus hat er als Korrespondent für diverse Zeitungen gearbeitet, darunter für The Sunday Times, The Daily Telegraph, The Guardian, The Observer, The Independent and The Spectator. Zwischen 2006 und 2012 war er der Leiter des Auslandsbüros in Moskau für The Newsweek.

Sein erster Roman *Stalin's Children* (2008) war für mehrere renommierte Buchpreise nominiert und wurde in 28 Sprachen übersetzt. Er erschien 2014 unter dem Titel *Winterkinder* im List Verlag, ein russisches Familiendrama zur Zeit des Kalten Krieges. Mit *Moskau Babylon* erschien 2017 bei Ullstein sein zweiter Roman, ein Drama über die Erlebnisse eines Engländers in Moskau der 90er Jahre. Mit *Black Sun* hat er nun das Genre gewechselt und seinen ersten Thriller vorgelegt.

OWEN
MATTHEWS

**RED
TRAITOR**

Dem Verräter auf der Spur,
die Zeit im Nacken

THRILLER

Übersetzung aus dem Englischen von
Michael Krug

lübbe

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Titel der englischen Originalausgabe:
»Red Traitor«

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2021 by Owen Matthews
Originalverlag: Bantam Press, an imprint of Transworld Publishers,
Penguin Random House UK
Published by arrangement with Susanna Lea Associates

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Diana Menschig, Viersen
Umschlaggestaltung: Manuela Städele-Monverde
Umschlagmotiv: © Arcangel/Stephan Mulcahey; © mikolajn/shutterstock;
© shutterstock/Eugene Kuryashov; © shutterstock/Radomir;
© shutterstock/Igor Vitkovskiy; © ninopavisic/shutterstock;
© shutterstock/Megapixeles.es; © shutterstock/Jens Ackermann
eBook-Produktion: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7517-1038-1

luebbe.de
lesejury.de

*Für Xenia,
Nikita und
Teddy*

PROLOG

ARCHIPOW

*Marinestützpunkt Seweromorsk,
Hauptquartier der Rotbanner-Nordflotte der UdSSR
Morgengrauen, 4. Juli 1962*

Atme. Atme, Wassili. Kapitän Wassili Archipow kämpfte sich aus seinem Albtraum wie ein Ertrinkender an die Wasseroberfläche. Er schnappte nach Luft und zwang sich, die Augen zu öffnen. Fahles arktisches Sommersonnenlicht strömte durch die dünnen Vorhänge herein. Archipow beugte und streckte die Finger. Sie waren von der Umklammerung der feuchten, um seinen Körper gewickelten Laken verkrampft.

Langsam atmete er ein. Kein U-Boot-Gestank. Kein Geruch von ungewaschenen Männern und starkem Tabak, kein Geschmack von süßem Marine-Tee in seinem Mund. Kein Mief von geschmolzenem Lötzinn, Polymer-Dichtmasse, heißem Öl oder den Dämpfen von Batterien und Reaktorkühlmittel in der Nase. Kein unsichtbares Gift in der Luft.

Archipow lehnte sich zur Seite, tastete nach seiner Armbanduhr und betrachtete mit zusammengekniffenen Lidern das Leuchtzifferblatt. Sein Blick folgte dem Sekundenzeiger, der 05:15 Uhr entgegenticke. Genau ein Jahr und eine Stunde seit dem Reaktorunfall.

Eine gefühlte Ewigkeit, die seit jenem Grauen vergangen war, an das er sich nur noch teilweise erinnerte.

Nur manchmal – mehr oder weniger jede Nacht, in der Archipow auf die ärztlich verordneten Schlaftabletten verzichtete – wähnte er sich mittendrin. Die Zeit sprang dann zurück und umklammerte ihn wie Seetang.

Es fühlte sich nie wie ein Albtraum an. Archipow hatte eher das Gefühl, in einer völlig realen Parallelwelt irgendwo jenseits des Schlafs aufzuwachen. An einem von Lärm, Panik und Geschrei beherrschten Ort. Einem vertrauten Ort voller Chaos, dampfender Hitze und Angst in Endlosschleife wie eine zerkratzte Schallplatte. In wachem Zustand konnte Archipow die Toten nicht sehen. Trotzdem wusste er, dass sie ständig präsent waren. Seine ruhelosen Toten waren immer da, litten ihre Qualen und standen bereit, um aufzutauchen und ihre Ansprüche zu stellen.

Die Uhr im Kontrollraum des U-Boots K-19 der Nordflotte war elektronisch gewesen. Sie hatte eher gesurrt als getickt, während die Zeiger sanft über die Minuten und Stunden glitten, Schicht um Schicht. Archipows Traum begann immer mit jenem letzten Moment der Ruhe. Mit dem futuristischen Geruch an Bord von K-19. Metallisch. Nach neuen Instrumenten in glatten, grün lackierten Stahlgehäusen voller Skalen, die wie tausend Augen leuchteten. Und mit der Stille des Boots: Statt des steten Stampfens eines Dieselmotors, das Kopfschmerzen verursachte, gab der nagelneue Kernreaktor von K-19 ein tiefes, kraftvolles Dröhnen von sich. Das neueste Raketen-U-Boot der sowjetischen Marine kreuzte neunzig Meter unter der Oberfläche des Nordatlantiks, sanft und leise wie ein Raumschiff.

Archipow versuchte in jedem Traum, den wandernden Sekundenzeiger mit Gedankenkraft zu bremsen. Er wusste immer, was kommen würde, konnte jedoch nicht sprechen, konnte seine Kameraden nicht warnen, die sich zu Beginn der Wache an jenem schicksalhaften Morgen des 4. Juli 1961 schläfrig auf ihren Posten niederließen.

Im Traum breitete sich eine leere Instrumententafel vor der Kommandostation aus. Archipow hatte gerade seinen Platz auf dem Kunstledersessel des Kapitäns eingenommen. Als diensthabender Offizier und Kommandant des Boots, während seine Vorgesetzten schliefen. Eine unvorstellbare Ehre und Verantwortung, wie der Politoffizier nicht müde wurde zu betonen. Vor ihm saß Postew, der für den Antrieb zuständige Leutnant. Der Mann lümmelte in makelloser Technikermontur auf seinem Platz und kämpfte gegen den Schlaf an.

Aufgepasst, Postew!, wollte Archipow brüllen. Wachen Sie auf! Aber sein Ich im Traum blieb unerbittlich stumm.

In wenigen Stunden würde Postews junges Gesicht scharlachrot sein, und die Haut würde sich schälen, als wäre sie verbrüht. Der Leutnant würde wie am Spieß schreien, und Archipow würde sein Bestes geben, um ihn festzuhalten, während die Sanitäter versuchten, durch die dicke Gummischicht seines Thermoanzugs zu schneiden, um ihm eine Morphiumsspritze zu injizieren.

Wachen Sie auf!

Der Traum verlief immer in vertrauten Bahnen.

Die Leuchte der Gegensprechanlage zum Reaktorkontrollraum geht an. Rot. Ein Notfall.

Archipow greift sich das Telefon vom Kommunikationspult und drückt einen Schalter.

»Genosse? Sie sollten besser kommen. Schnell.« In der Stimme des Unteroffiziers schwingt Panik mit.

Archipow und Postew rennen in vollem Lauf zum Reaktorkontrollzentrum. Der Niedergang wird vom Licht der Notleuchten rot erhellt. Juri Postew beugt sich nach vorn, bis sich sein Gesicht nur noch Zentimeter von einer Anzeige mit der Aufschrift *Reaktorkühlflüssigkeitsdruck* entfernt befindet. Die heftig vibrierende Nadel steht fast

bei null. Während Archipow hinsieht, senkt sie sich auf den Anschlag und hält inne.

Eine Sirene ertönt. Archipows Eingeweide ziehen sich zusammen. Ihm wird übel.

»Scheiße«, entfährt es Postew, als sein Blick zu einer weiteren Anzeige wandert. Fluchen an Bord ist strengstens untersagt. Vor allem für Offiziere. Postew schaut über die Schulter und zischt Archipow zu: »Wir haben den Kühlmitteldruck verloren. Beide Kühlmittelpumpen sind ausgefallen.«

Bevor Archipow antworten kann, erstrahlen auf dem gesamten Bedienfeld grellrote Warnleuchten. Eine große Tafel über den Bedienelementen blinkt auf und zeigt an: *Reaktorschnellabschaltung*. Der Reaktor schaltet sich automatisch ab. Nach und nach werden einige der Anzeigen grün.

»Hat es funktioniert?«, fragt Archipow.

Der Leutnant antwortet nicht sofort, sondern sucht mit dem Blick fluchend eine Anzeige nach der anderen ab.

»Postew! Ist der Reaktor abgeschaltet?«

Schließlich richtet sich der junge Offizier auf und zeigt mit totenbleichem Gesicht auf ein großes Skalenblatt mit der Aufschrift *Kerntemperatur*. »Steuerstäbe sind runtergefahren. Reaktor erfolgreich notabgeschaltet. Aber sehen Sie.«

Die Temperatur des Reaktors steigt spürbar an.

»Nachzerfallswärme. Der Kern wird bei geringer Leistung etwa hundert Stunden lang weitersieden, bis er irgendwann ausgebrannt ist. Ohne Kühlmittel wird er schmelzen. Und sich durch den Rumpf brennen.«

»Wie lange?«

In den vier Minuten, seit Archipow im Reaktorkontrollraum ist, hat sich die Anzeige von 250 auf 325 Grad Celsius bewegt und steigt weiter rasant an.

»Ich weiß es nicht, Genosse Kommandant. Ein paar Stunden vielleicht.«

Archipow hastet nach vorn zum Kommandodeck. Er bemüht sich, seiner Stimme einen lauten, festen Klang zu verleihen. In den Augen der Männer, die sich ihm zudrehen, dem ranghöchsten Offizier auf der Brücke, sieht er die eigene Angst widergespiegelt.

Jene Augen werden für immer auf ihn gerichtet bleiben.

In seinem unruhigen Schlaf wälzte sich Archipow rastlos auf der Matratze hin und her. Unter den geschlossenen Lidern zuckten die Augen. Seine Fäuste krallten sich in die Laken, als versuchte er verzweifelt, ihnen zu entkommen. Allerdings wickelten sie sich nur noch enger um ihn wie ein Leichentuch.

MOROSOW

*Pionierteiche, Zentrum von Moskau
Morgengrauen, 4. Juli 1962*

Unterhalb der Fenster von Oberst Oleg Morosows Wohnung breiteten sich die Oberflächen der Pionierteiche wie schwarze Spiegel aus. Ein trübes Grau erhellte allmählich den östlichen Himmel. Am Wasser jedoch wurde die Dunkelheit nur vom Scheinwerfer der ersten Straßenbahn des Tages aufgehellt, die rumpelnd durch die Malaja-Bronnaja-Straße fuhr. In den Wohnhäusern um den Park herum gingen ein, zwei Lichter an.

Morosows Uniformjacke hing über der Rückenlehne eines Stuhls. Auf dem Schreibtisch am Fenster stand eine Lampe aus Metall, geprägt mit Hammer und Sichel. Auf der Tischplatte lagen ein Exemplar der Zeitschrift *Nowy mir* sowie ein Stapel offizieller Berichte mit dem Stempel des

sowjetischen Verteidigungsministeriums. Daneben befanden sich eine abgesägte Artilleriehülse aus Messing voller Zigarettenstummel und ein Benzinfeuerzeug der Wehrmacht aus Pressstahl. Auf einem Silbertablett unter der Lampe lag ein Zettel, nicht größer als Zigarettenpapier, mit winziger, kaum entzifferbarer Blockschrift.

Morosow saß im Licht einer Stehlampe auf dem Sofa und machte sich aus einem Buch auf seinem Schoß Notizen. Er arbeitete hochkonzentriert. Gelegentlich unterbrach ihn das Brummen des Fahrstuhls im Gebäude oder eine leise Regung aus dem Schlafzimmer. Die Geräusche ließen ihn jedes Mal innehalten und lauschen. Schließlich klappte er das Buch zu und las die angefertigten Notizen noch einmal durch.

Mit einem leisen Fluch durchquerte Morosow das Zimmer, knüllte das Papier zusammen und legte es in den Aschenbecher. Er entzündete das deutsche Feuerzeug und setzte sowohl seine Notizen als auch den winzigen Papierstreifen in Brand.

Nachdem beides zu Asche verbrannt war, beugte er sich über den Schreibtisch, öffnete das Fenster und flutete den Raum mit Morgenluft. Morosow trug nur ein Hemd zu einer Uniformhose. Mit der hereinwehenden Brise breitete sich Kälte im verrauchten Arbeitszimmer aus. Trotzdem setzte er sich, ohne auf den Luftzug zu achten, der durch die Unterlagen auf seinem Schreibtisch fuhr, hielt eine brennende Zigarette in der Hand und beobachtete, wie der Rauch in den anbrechenden Tag hinausströmte. Nach einer langen Weile zog er seine Uniformjacke an. Um die muskulösen Schultern saß sie noch gut, allerdings musste Morosow den Bauch einziehen, um sie zuzuknöpfen. Er ging in den Flur, wo er in ein Paar Stiefel schlüpfte und einen Regenmantel überstreifte. Leise, um seine schlafende Familie nicht zu wecken, schloss er die Eingangstür hinter sich.

Als Morosow das Gelände der Teiche überquerte, war er allein. Zumindest fast. Ein Straßenkehrer mit einem fadenscheinigen Reisigbesen arbeitete sich den Bürgersteig entlang. Auf der Jermolajewski-Straße führte ein älterer Mann einen drahtigen Terrier aus. Beim Münztelefon an der Ecke befand sich weit und breit niemand.

Der Oberst ergriff den schweren Bakelit-Hörer, steckte eine Zwei-Kopeken-Münze in den Schlitz und wählte. Er wartete, während es am anderen Ende der Leitung klingelte.

»Ja?« Eine schlaftrunkene Frauenstimme. »Ich höre.« Morosow zögerte und lauschte den leisen Atemgeräuschen seiner Gesprächspartnerin, bevor er das Wort ergriff. »Daria Wladimirowna? Entschuldigen Sie, dass ich so früh anrufe. Ich wollte Sie erwischen, bevor Sie zur Arbeit gehen.«

»Hier gibt es keine Daria Wladimirowna. Sie sind falsch verbunden.«

»Entschuldigung, Bürgerin.« Damit legte Morosow auf und eilte zurück nach Hause, bevor seine Frau und seine Tochter aufwachten.

Der Mann mit dem Hund spazierte gemächlich weiter. Aber statt noch eine Runde um die Teiche zu drehen, ging er direkt auf den Gartenring zu. Als er sich einer parkenden Wolga Limousine näherte, stieg ein vierschrötiger Mann auf der Beifahrerseite aus und gab den Platz frei. Er nahm die Hundeleine entgegen, während sich der ältere Mann ins Auto setzte.

Der Fahrer hielt ihm respektvoll den Hörer eines Funktelefons hin. »Genosse – die Leute von der Abhörzentrale. Sie sind in Bereitschaft.«

Der ältere Mann brummte bestätigend und sprach in den Hörer. »Hören Sie mich, mein Junge? Ich brauche eine Aufnahme vom Münztelefon an der Ecke Malaja-Bronnaja und Jermolajewski. Von einem Anruf heute um 05:48 Uhr.

Bringen Sie das Band in mein Büro. In einer halben Stunde.«

Einen knappen Kilometer entfernt riss ein junger KGB-Leutnant im Keller des Telegrafenamts in der Gorki-Straße ein Blatt von einem Notizblock und lief einen unterirdischen Korridor entlang. Er eilte in einen niedrigen Raum, gefüllt mit mehreren Reihen signalgesteuerter Tonbandgeräte. Einige waren in Betrieb, die meisten nicht. Als er das richtige Gerät gefunden hatte, betätigte er den Stoppschalter und markierte die Stelle mit einem weißen Wachsstift. Dann drückte er die Rückspultaste und wartete, bis die Magnetbandrolle ganz zurückgelaufen war und das Ende durch die Luft flatterte. Der Offizier presste die Spule gegen die Brust und rannte aus dem Raum.

KUSNEZOW

*Luftwaffenstützpunkt Sagua la Grande, Kuba
Morgengrauen, 4. Juli 1962*

Eine frühmorgendliche Brise vom Meer weckte KGB-Major Vadim Kusnezow. Der süßliche Fäulnisgeruch von gerodetem Unterholz trieb darin. Das Rauschen des Winds durch die Bäume des Dschungels hörte sich wie eine Brandung an. Vögel und Insekten stimmten einen misstönenden Morgenchor an. Kusnezow strampelte das schweißgetränkte Baumwolllaken weg, tastete unter dem Bett nach seiner Thermoskanne und trank durstig einen Schluck kalten Zitronentee.

Auch nach fast neun Monaten in Kuba konnte er sich nicht an die brütende Hitze und die geradezu unanständige

Fruchtbarkeit der Umgebung gewöhnen. Genauso wenig an den Rum. Im Gegensatz zu Wodka schmeckte er nicht, als würde er einem schlecht bekommen. Warm und süß rann er die Kehle hinunter und warnte nicht davor, wie brutal er sich am nächsten Morgen rächen würde. Süß, aber gefährlich. Genau wie Kuba selbst, meinte er oft im Scherz. Mehr oder weniger jede Nacht.

Kusnezow streckte sich nach oben, um den quietschenden Deckenventilator einzuschalten. Dann ließ er sich zurück auf seine Pritsche plumpsen. Das Wohnhaus der Staatssicherheit hatte man aus vorgefertigten Betonteilen neu gebaut, so planlos zusammengefügt wie jedes Gebäude in den Moskauer Vororten. Die Möbel stammten aus Rumänien, offenbar ein Geschenk der Geheimpolizei *Securitate* an ihre sozialistischen Brüder in der Karibik. Das Rotkiefernholz verzog sich bereits von der ständig feuchten Luft. Auf dem gesamten Militärstützpunkt gab es nur eine einzige Klimaanlage, ein klobiges Gerät von Carrier in der Villa des Plantagenbesitzers aus der Ära des Batista-Regimes, die mittlerweile als Offiziersmesse und Bar diente.

Die Bar. Kusnezow fuhr sich mit der verschwitzten Hand über das Gesicht und den Bart. Vergangene Nacht. Wessen Idee war die Abschiedsfeier gewesen? Nicht seine. Bestimmt die irgendeines Obersts der örtlichen Luftwaffe. Kusnezow erinnerte sich an Gitarren, an kubanische Revolutionslieder, die kratzig von einem Plattenspieler dudelten, an nebeldichten Zigarrenrauch, an eine neue Gruppe verdächtig hübscher Kellnerinnen. Hatte er sogar ... getanzt? Einheimische Frauen galten als tabu für Kusnezow und seine Kollegen vom KGB. Also hatte er stattdessen zu viel getrunken. Wie üblich. Und vielleicht getanzt. Ein bisschen. Aber nur, um brüderliche Solidarität zu zeigen.

Kusnezows Koffer stand gepackt an der Tür. Nach einer Tagesfahrt in einer holpernden Wolga Limousine würde er

rechtzeitig für den Abendflug in Havanna eintreffen. Morgen um diese Zeit würde er nach Zwischenstopps in Madrid und vielleicht Frankfurt in Moskau sein. Nach seiner Ankunft in Kuba war Kusnezow davon überrascht, wie sehr er seine Heimatstadt vermisste. Ihm fehlten die Solidität Moskaus, das gemächliche, stete Tempo der Stadt, der hartnäckige Mangel an Farben und Theatralik. Mittlerweile wunderte ihn vielmehr, wie sehr er *nicht* dorthin zurückkehren wollte, nicht mal für ein paar Wochen zu Unterredungen mit seinen Vorgesetzten in der Lubjanka. Kusnezow erinnerte sich an ein albernes Lied, das er die Männer der sowjetischen Luftwaffe hatte singen hören: »*Es ist gut dort, wo wir nicht sind.*« Er griff nach seiner Armbanduhr, ein sperriges Modell von Raketa, das er bei einer Wette von einem betrunkenen MiG-Piloten gewonnen hatte. Das Büro des Kommandeurs würde bald öffnen. Es wurde Zeit, die Fortschrittsberichte, die er in der vergangenen Woche fleißig für seine Vorgesetzten in Moskau getippt hatte, aus dem feuerfesten Safe zu holen.

Kusnezow gab die Hoffnung auf, noch einmal einzuschlafen, stand auf und zog sich an. Besonders stolz war er auf den beigen Tropenanzug aus Baumwolle, den er in einem Kommissionsgeschäft in Havanna erstanden hatte und der von Haspel in New Orleans stammte. Er sähe darin wie ein kapitalistischer Ausbeuter aus, hatten seine KGB-Kollegen scherzhaft gemeint. Denkbar ungeeignet für die Räumlichkeiten des Ausschusses für Staatssicherheit in Moskau. Und wenn schon. Kusnezow gefiel sein Anblick in dem Anzug. Er *genoss* es, wie ein Ausländer auszusehen. Während er das Hemd zuknöpfte, ließ er den Blick über den neu errichteten Stützpunkt wandern. Als er im vorangegangenen Winter angekommen war, hatten den Ort noch entwurzelte Baumstämme, Schlamm und Spurrillen voller zorniger, heimatloser Schlangen beherrscht. Mittlerweile wies das geplante Areal kreuz und quer

verlaufende asphaltierte Straßen sowie Reihen von Hütten und Hangars in Fertigbauweise auf.

In der Ferne ragten in Tarnfarbe lackierte Umrisse einer Radarstation über den Baumwipfeln empor. Die Antenne wies wie ein lauschendes Ohr in Richtung der nördlichen Karibik – und zu den nur hundertvierzig Kilometer weit entfernten Vereinigten Staaten von Amerika.

WASSIN

*Frunse-Uferstraße, Moskau
Morgengrauen, 4. Juli 1962*

Wassin erwachte verkatert. Sein Nacken schmerzte von einem Sonnenbrand, und er hatte sein Gesicht an der Sofapolsterung wund gerieben. Seine Frau Vera hatte das knallige Schlafsofa aus Ostdeutschland ausgesucht, das neueste und teuerste, das es gab. Aber der borstige Nylonplüsch quälte Wassin jede Nacht.

Veras Stimme drang mit dem sarkastischen hohen Ton, mit dem sie ihn immer weckte, aus der Küche. »Saschaaaaa? Telefon für dich. Die *Kontora*.«

Die *Kontora* – wörtlich das Büro. Außerdem ein nicht allzu respektvoller Spitzname für den KGB. Veras Blick folgte ihrem Ehemann, als er den Korridor entlangtaumelte und dabei gegen die Wände stolperte.

»Einen Moment«, sagte sie in den Hörer. »Der Genosse Oberst ist unterwegs. Er ist heute Morgen *sehr beschäftigt*.« Anstatt Wassin den Hörer zu reichen, legte sie ihn auf die Arbeitsplatte, als er die Hand danach ausstreckte. Dann drängte sie sich an ihm vorbei zum Badezimmer. Unterwegs zog sie sittsam den chinesischen Morgenmantel aus Seide zu.

»Wassin am Apparat.«

Es war die bissigste Sekretärin seines Vorgesetzten, General Orlow. Mit frostiger Förmlichkeit berief sie Wassin zu einer ungeplanten Besprechung in die Lubjanka. Er stammelte eine Zusage, spähte zur Küchenuhr und stieß einen leisen Fluch aus. Vierzig Minuten. Auf dem schicken neuen Herd köchelte ein unappetitliches Frühstück aus verbranntem Buchweizenbrei in der Pfanne. Keine Zeit. Er brauchte dringend eine Rasur und eine Dusche. Kaum war ihm der Gedanke in den Sinn gekommen, hörte er, wie Vera geräuschvoll die Badezimmertür verriegelte und das Wasser aufdrehte, als hätten es ihr seine Gehirnwellen befohlen.

»Vera? Kann ich kurz rein?« Stille. Irritiert klopfte Wassin an die Tür. »Ich muss mich für die Arbeit fertig machen.«

Das Wasser verstummte, und Vera schob den Riegel zurück. Sie bedachte ihren Ehemann mit einem entrüsteten Blick, bevor sie an ihm vorbei ins Schlafzimmer stakste und die Tür zuschlug.

Die schicke neue Wohnung der Wassins, die ganze drei Zimmer umfasste, lag an der Frunse-Uferstraße und bot eine Aussicht auf die von Apfelbäumen gesäumte Allee und die Moskwa. Sie lieferte die Bühne für die Tragikomödie von Wassins Familienleben, die sich jeden Morgen und Abend in trostlosen Variationen wiederholte. Vor neun Monaten war er ruhmreich von einem früheren Einsatz zurückgekehrt. Die *Kontora* hatte sein Leben so umgestaltet, dass es Wassins neuen Status als General Orlows bevorzugte Marionette widerspiegelte. Neue Wohnung, neues Auto, Beförderung – und wie durch Zauberei eine neue Ehefrau. Gewissermaßen. Denn irgendwie war Vera seit seiner Rückkehr wie ausgewechselt. Oder, um genauer zu sein, sie behandelte

ihren Mann, als wäre *er* ein anderer geworden. Jemand, der wichtig war. Jemand, der gefährlich für sie sein konnte. Oberstleutnant Alexander Iljitsch Wassin vom Ausschuss für Staatssicherheit – ein Mann, den man besser respektierte. Und auf Abstand hielt.

Wassin und Vera hatten sich rasch in eine gestelzte häusliche Theatralik gefügt. Sie sprachen miteinander, als befänden sie sich vor einem unsichtbaren Publikum. Wenn sie überhaupt redeten. Veras respektvolle Zurückhaltung hatte sich bald abgenutzt und wurde von mürrischer, gekränkter Aufsässigkeit abgelöst. Ihr Leben war zu einer Schmierenkomödie unausgesprochener Vorwürfe geworden.

Auch Wassins vierzehnjähriger Sohn Nikita war in den Sog des geheimnisvollen neuen Ansehens seines Vaters geraten. Er wurde für das Elitelager der Jungen Pioniere in Artek angemeldet. Nikita verhielt sich seinem Vater gegenüber ebenfalls anders. Die gewohnte Zurückhaltung des Jungen wandelte sich in nervöse Ehrfurcht. Und der neue Respekt, dem ihm seine Mitschüler und Lehrer entgegenbrachten, hatte die Schüchternheit des armen Burschen nur noch verstärkt.

Weder zu Hause noch in dem klobigen kleinen Auto, ein Moskwitsch, den er zu seiner Beförderung erhalten hatte, oder in der neuen Holzdatscha im Dorf Wnukowo konnte Wassin die Macht von Generalleutnant Juri Orlow auch nur einen Moment vergessen. Er fühlte sich gefangen wie eine Libelle in einem Glas.

TEIL EINS

DIE RASTLOSEN TOTEN

Ob es einem gefällt oder nicht,
die Geschichte ist auf unserer Seite.

NIKITA CHRUSCHTSCHOW,
VORSITZENDER DES MINISTERRATS DER SOWJETUNION, 1956

1

KGB-Zentrale, Moskau
4. Juli 1962

Der sommerliche Sonnenschein fiel schräg durch die schweren Gardinen des Büros von General Orlow. Unangenehme Hitze und der penetrante Geruch von Bohnerwachs beherrschten den Raum. Wassin ließ den Blick über die am Tisch versammelten Kollegen wandern, die wie er spontan herbefohlen worden waren. Puschkow, der altgediente Resident des KGB, hatte im Dienst zweifelhafte Berühmtheit erlangt, indem er die Vergiftung ukrainischer Nationalisten und anderer Kollaborateure nach dem Krieg in Paris und Berlin organisiert hatte. Ignatenko, der pummelige Kommunikationsspezialist mit den permanenten Druckstellen an den schwabbeligen Schläfen, da er unzählige Stunden Kopfhörer trug. Wassins Elitetruppe von Spionjägern. Alle schienen auf ihren Stühlen zu schmelzen wie Eis auf einem heißen Bürgersteig.

Niemand sprach ein Wort.

Puschkow ergriff eine schmale Mappe mit der Aufschrift »STRENG GEHEIM« von einem ordentlichen Stapel und fächelte sich damit respektlos Luft zu. Laut polternd pflügte der Leiter ihrer Abteilung mit gerötetem Gesicht herein. Er wirkte gereizt, als hätten sie ihn warten lassen

statt umgekehrt. Orlow nahm seinen Platz am Kopf des Tisches ein.

»Schultz hat etwas für uns«, brummte Orlow ohne jede Einleitung. Er ignorierte die Anwesenden und richtete die Aufmerksamkeit vielmehr auf die mitgebrachten Unterlagen, in denen er konzentriert zu lesen begann.

Wassin hätte es sich denken können. Boris Ignatjewitsch Schultz, leitender Beobachter von Wassins Überwachungsmannschaft. Außerdem: Wassins Ausbilder an der KGB-Schule. Außerdem: bester Observierungsfachmann der Branche. Typisch für Schultz, dass er nach all den fruchtlosen Monaten einen Durchbruch in seiner Nachtschicht erzielte. Und noch typischer für Schultz, dass er den Leiter der Abteilung für Sonderfälle – Orlow – angerufen hatte statt seinen direkten Vorgesetzten, nämlich Wassin.

Schultz war ein dürrer, krummer Mann mit leichenblassem Gesicht und einem gepflegt gestutzten Schnurrbart. Als er den Besprechungsraum betrat, zuckte er beim Anblick seiner Kollegen zusammen. Ganz so, als hätte er ein Klassenzimmer voller hoffnungsloser Anwärter vor sich, die er zu Spionen schmieden sollte. Ein junger Unteroffizier folgte ihm und trug ein sperriges Tonbandgerät. Während der Bursche den Apparat anschloss, pflanzte Schultz den schlaksigen Körper auf einen Stuhl neben Orlow. Dabei faltete er sich regelrecht zusammen wie ein Teleskop.

»Telefonzelle an der Straßenecke zur Malaja-Bronnaja.« Schultz' Stimme klang näselnd und doch gebieterisch. »Heute Morgen. Kurz vor sechs. Hören wir es uns an.«

Er drehte den Regler, der das Gerät startete. Auf ein elektronisches Surren folgten die Laute der gewählten Nummer, bevor die Verbindung hergestellt wurde.

»Ja? ... Ich höre.«

»Daria Wladimirowna? Entschuldigen Sie, dass ich so früh anrufe. Ich wollte Sie erwischen, bevor Sie zur Arbeit

gehen.« Oberst Oleg Morosows Stimme war unverkennbar.

»Hier gibt es keine Daria Wladimirowna. Sie sind falsch verbunden.«

»Entschuldigung, Bürgerin.«

Schultz schaltete das Gerät aus und verzog das Gesicht zu etwas, das vermutlich ein Lächeln sein sollte.

Wassins Herzschlag beschleunigte sich. »Kein Folgeanruf von Morosow, Boris Ignatjewitsch? Bei einer anderen Nummer?«

»Kein Folgeanruf, Oberst Wassin.« Schultz beäugte seinen ehemaligen Schüler über den Tisch hinweg mit einem kaum merklichen, anerkennenden Nicken. *Wassin, vielleicht bist du kein völliger Idiot*, besagte der Blick des alten Mannes.

Wassin machte weiter. »Unsere Zielperson steht im Morgengrauen auf, um von einer Telefonzelle aus einen einzigen Anruf an eine falsche Nummer zu tätigen. Eine Nummer, die er vermutlich noch nie von zu Hause aus angerufen hat. Eine Nummer ...«

»Wer hat abgehoben?«, fiel Orlow ihm ins Wort. »Haben wir eine Adresse? Haben wir sie schon in Gewahrsam?«

Schultz verzog leicht das Gesicht, bevor er antwortete. »Genosse General. Unter der Nummer ist die Dmitri-Uljanow-Straße zweiundvierzig registriert. Hotel Ulaanbataar. Diese Leitung ist an der Laderampe der Küchen installiert. Aber ...« Mit dem unbeugsamen Selbstbewusstsein älterer Menschen hob Schultz die Hand, bevor Orlow ihn unterbrechen konnte. »Um sechs Uhr morgens wimmelt es dort von Lieferanten. Laut dem Wachmann sind zwischen halb sechs und halb sieben mindestens acht Wagen angekommen, jeweils mit einem Fahrer und einem oder mehreren Ladehelfern. Viele Mitarbeiter der Küche und der Hotelverwaltung haben den Bereich passiert. Wir haben keine Zeugen gefunden, die jemanden an dem Telefon gesehen haben.«

»Ein unauffindbarer Kontakt. Eine Vertrauensperson.« Orlow faltete die Hände zusammen und spannte die Schultern an, als wappne er sich für einen Boxkampf. »Was bedeutet das, Schultz? Bitte sagen Sie es uns.«

»Wir haben ihn, General. Morosow hat seine Betreuer bei der CIA kontaktiert. Er hat sich aktiviert. Oder einen Kontakt bestätigt. In den vergangenen neun Monaten seiner Überwachung in Moskau ist ihm kein einziger Fehltritt unterlaufen. Wir vermuten, dass Morosow die Anweisung hatte, sich nicht aus seiner Tarnung zu wagen, bis er etwas Wichtiges zu berichten hat. Und jetzt ...«

»Jetzt tun wir *was*? Oberst?« Orlows Kopf drehte sich Wassin zu. Die anderen Anwesenden folgten dem Beispiel des Generals, sahen Wassin gehorsam an und harrten seiner Antwort.

»Jetzt verhaften wir ihn, Genosse General.« Wassin setzte sich aufrechter hin.

»Nein, Wassin.«

Natürlich. Wassin hätte es besser wissen müssen. Es gab nie eine richtige Antwort auf die rhetorischen Fragen seines Vorgesetzten. »Entschuldigung, Genosse General. Zuerst müssen wir herausfinden, mit wem er zusammenarbeitet.«

»Richtig, Oberst Wassin. Wenn man Unkraut ausreißt, dann mit Stumpf und Stiel.«

Bei den Sicherheitskräften des ruhmreichen sowjetischen Vaterlands musste alles mit etwas anderem verbunden sein. Von einem Spion ausgehend verbarg sich eine Verbindung zum nächsten und von diesem aus die zu einem weiteren. Wie bei einer endlosen Abfolge von *Matrjoschkas*.

Nachdem die Kollegen gegangen waren, blieb Orlow bei Wassin zurück und machte keine Anstalten aufzustehen. Stattdessen kauerte der General wie ein Giftpilz auf seinem

Platz und starrte seinen Schützling über den Tisch hinweg an. In seinen Knopfaugen tänzelte kaum verhohlene Schadenfreude.

»Danket dem Herrn, unserem allmächtigen Gott, und preiset ihn.« Orlows Stimme ertönte als tiefes, eindringliches Zischen. Der General hatte einst für das Priesteramt studiert, wie sich Wassin erinnerte. Er achtete darauf, keine Miene zu verziehen.

»Der *Direktor* hat sich nach PLUTO erkundigt.«

PLUTO – der mutmaßliche Verräter im Herzen der sowjetischen Sicherheitsgemeinschaft. Orlows Besessenheit und Wassins täglicher Albtraum. Am Ende seines letzten Einsatzes in der geheimen Atomversuchsanlage Arsamas-16 hatte Wassin einen amerikanischen Spion erfunden. Der Fall war ein heilloses Chaos gewesen, und Wassin musste etliche Regeln beugen – und teilweise brechen –, um einen fehlgeleiteten Fanatiker davon abzuhalten, eine nukleare Vernichtung auszulösen. Er bereute nichts. Aber um mit heiler Haut davonzukommen, hatte Wassin aus dem Wahnsinnigen einen amerikanischen Spion gemacht. Damals hatte er es als geradezu elegant empfunden, einem Toten ein erfundenes Vergehen anzuhängen. Mehr noch, Wassin war ruhmreich daraus hervorgegangen. Als neuer führender Spionjäger der Abteilung für Sonderfälle.

Inzwischen war Wassins Bericht über den Spion ordnungsgemäß protokolliert worden. Was seine Fantasie zur offiziellen Tatsache erhoben hatte. Und Spione, ob real oder nicht, brauchten einen Betreuer. Deshalb war Wassin von General Orlow dazu auserkoren worden, PLUTO aufzuspüren. Er sollte den imaginären Spion mit einem realen in Verbindung bringen. Mit diesem unlösbaren Rätsel hatte Orlow seinen neuen Günstling beauftragt. *Los, Wassin, stellen Sie die verdammten Zusammenhänge her. Viel Glück.* Und so hatte Wassin in den letzten neun Monaten dieses Phantom gejagt, war Gerüchten

nachgegangen und hatte nach dem kleinsten Hinweis darauf gesucht, dass Oberst Oleg Morosow tatsächlich der sagenumwobene PLUTO war.

»Jetzt kann ich dem Direktor endlich mitteilen, dass wir einen Durchbruch erzielt haben. Die Enttarnung von PLUTO wird uns zum nächsten Bindeglied führen. Wir finden heraus, welche Informationen er an die Amerikaner weitergibt. Wir finden heraus, wer ihm diese Informationen liefert. Aber am wichtigsten ist, dass wir herausfinden, wer Morosows *Krysha* ist. Haben Sie mich verstanden, Wassin?«

Krysha bedeutete wörtlich: Dach. Im Verbrecherjargon stand es für einen Beschützer. Wassin spürte, wie die Welt vor seinen Augen verschwamm. Ja. Er verstand haargenau, was Orlow meinte. Oder besser gesagt, *wen*. In Orlows Vorstellung führten die nächsten Glieder der Kette des Verrats immer weiter nach oben bis hinein in die höchsten Machtgefülle der Sowjetunion.

»Morosows *Beschützer*, Genosse General?« Wassins Mund war trocken geworden. »Ein ranghoher Offizier, mit dem er vielleicht privaten Umgang pflegt?«

»Ganz genau, Wassin. Vielleicht ist Morosow der Freund einer Familie. Vielleicht besucht er Grillfeiern in der Datscha irgendeines Bonzen. Oder nimmt an Jagdgesellschaften mit hohen Tieren teil. Ist Ihnen so jemand untergekommen, Wassin? Immerhin hat Ihr fachkundiges Auge Morosow seit geraumer Zeit unter Beobachtung.«

Er spürte, wie sich Orlows Blick in ihn bohrte. Oh ja – beide Männer wussten genau, wen Orlow im Sinn hatte. Oberst Morosows alten Kumpel, seinen Gastgeber bei Feiern in dessen Datscha und bei Jagdgesellschaften. Seinen persönlichen Freund und Mentor, seinen Vorgesetzten und Beschützer. Niemand Geringeren als General Iwan Serow, Leiter der Hauptnachrichtendirektion des Generalstabs der Roten Arbeiter- und Bauernarmee.